

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 33 (2020)
Heft: 12

Artikel: "Ein bisschen Rimini, aber auf Genfer Art"
Autor: Schmeing, Silke
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-913638>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

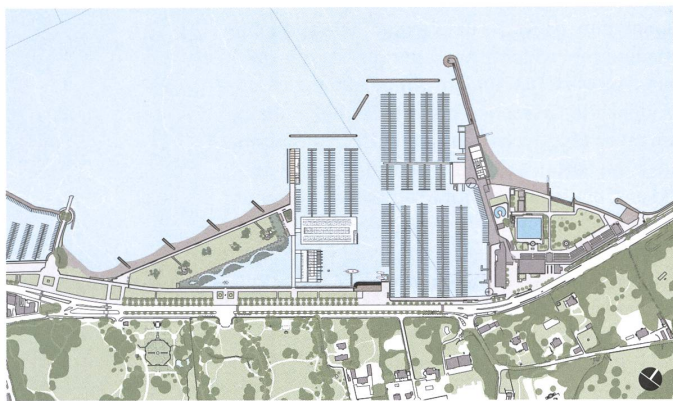
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wie eine Flugzeugpiste schießt der Genfer Stadtstrand vom Quai in den See. Zum Projekt gehören auch ein Restaurant siehe Seite 24, eine Unterhaltungsplattform, ein Bootshafen sowie der Hafen der Berufsfischer.

Marco Rampini

Der Architekt Marco Rampini (56) führt seit 2000 mit Julien Descombes das Atelier Descombes Rampini in Genf. Ein Schwerpunkt des Büros sind landschaftliche Projekte an der Schnittstelle zu Architektur, an denen Architekten, Städteplanerinnen und Landschaftsarchitekten interdisziplinär arbeiten.

Yves Bach

Der Ingenieur Yves Bach (51) ist Partner im Ingenieurbüro EDMS in Petit-Lancy. Neben klassischen ingenieurbaulichen Aufgaben sind grosse Renaturierungsprojekte ein Arbeitsschwerpunkt des knapp vierzigköpfigen Teams.

«Ein bisschen Rimini, aber auf Genfer Art»

Das Generationenprojekt «Plage des Eaux-Vives» gewinnt den Hasen in Silber. Die Idee für den Genfer Stadtstrand kam den Landschaftsarchitekten beim Apéro.

Interview:
Silke Schmeing

**2009 Projektstart, 2020 Eröffnung:
Genfs Stadtstrand hat Ihnen einen langen Atem
abverlangt. Wie hat alles angefangen?**

Marco Rampini: 2006 sassen mein Büropartner Julien Descombes und ich mit Alexandre Wisard vom kantonalen «Service du lac, de la renaturation des cours d'eau et de la pêche» beim Apéro in den Bains des Pâquis. Einmal mehr fragten wir uns, warum Genf diesen unglaublich schönen See, aber kaum Bademöglichkeiten hat. Keine der damaligen städtebaulichen Gesamtplanungen nahm diese für Genf grundlegende, städtebauliche und gesellschaftliche Frage auf. Es galt also, eine ganz neue Idee zu etablieren.

Wie wurde aus der Idee ein Projekt?

Marco Rampini: Alexandre Wisard beauftragte das Atelier Descombes Rampini mit einer kleinen Machbarkeitsstudie, für die wir die Ingenieure von EDMS dazu holten.

Yves Bach: Unsere Studie zeigte den dringenden Bedarf auf: Die Menschen nutzten jeden Stein als Einstieg in den See und gingen teils an Orten mit gefährlicher Strömung schwimmen. Die Studie ergab drei potenzielle Standorte für neue Stadtstrände von etwa 500 Metern Länge. An allen drei Stellen war ein Strand nur mit einer Aufschüttung des Seegrunds möglich. Dafür war eine Ausnahme vom nationalen Gewässerschutzgesetz nötig – etwas, was nur selten gewährt wird.

Marco Rampini: Die übliche Reaktion, zumindest in Genf, wo man mit visionären Projekten vorsichtig ist, wäre wohl gewesen: «Nein, das ist eine Nummer zu gross.» Aber Alexandre Wisard sah das Potenzial und hatte den Mut. Mit dem Ständerat Robert Cramer holte er einen engagierten Politiker ins Boot, der die weitreichende Bedeutung eines öffentlichen Strands für die Stadt, die Lebensqualität und die Reduktion der Freizeitmobilität erkannte. Es waren solche Einzelpersonen, die das Projekt mit ihrem Enthusiasmus über alle Hürden getragen haben.

Und dann wurde daraus ein Projekt mit einem Budget von 60 Millionen Franken und unglaublich vielen Schnittstellen und Beteiligten.

Yves Bach: Im Genfersee zu bauen, erforderte Fachkompetenz in sehr vielen Bereichen. Allein bis die Projektierung 2009 starten konnte, waren viele Abklärungen nötig. Die Zahl der Beteiligten wuchs rasch. Angesichts der geschützten Quais befand die Denkmalpflege, dass der Standort Eaux-Vives die beste Wahl sei. Die Archäologie gab den Perimeter trotz Resten von Pfahlbauten frei. In Zusammenarbeit mit den Umweltschutzorganisationen fanden wir heraus, dass ein einziger grosser Strand ökologisch weitaus schonender ist als mehrere kleine Wasserzugänge. Vor allem aber mussten wasserbauliche Ausschlusskriterien abgeklärt werden: Strömungen, Wellengang, die Stabilität des Seebodens und der berühmte Genfer Nordwind, «la bise», der grosse Wassermengen ins Seebecken vor Genf tragen kann. Strömungsmodelle der EPFL zeigten, dass dieser Wind am Ausfluss der Rhone →



Marco Rampini (links) und Yves Bach gingen mit ihrem Projekt einen steinigen Weg. Heute stellt es niemand mehr infrage. Foto: Régis Golay



Zwischen Quai und Strand liegt eine ruhige Flachwasserzone: ein neuer Lebensraum für Tiere und Pflanzen mitten in der Stadt.



Der 400 Meter lange Kiestrand ist in mehrere Badebuchten gegliedert. Fotos: Serge Fruehauf

→ Gegenströmungen hervorruft, die nicht grundsätzlich verändert werden sollten. Dennoch erwies sich der Standort auch aus wasserbaulicher Sicht als geeignet.

Marco Rampini: Robert Cramer brachte zwei weitere Ziele ins Spiel, die die Realisierungschancen steigerten, das Projekt aber noch komplexer machten: die Erweiterung des Hafens der «Société Nautique de Genève» direkt neben dem Standort des Strands und die Befreiung des «Rade de Genève» von den immer zahlreicher werdenden Booten durch zusätzliche Boots Liegeplätze im erweiterten Hafen Eaux-Vives. Cramer überzeugte den Kantonsrat von der Kombination aus Stadtstrand und Hafenerweiterung. 2009 begann die Projektierung, 2010 wurden die Baubewilligung erteilt und der Baukredit für eine parkartig gestaltete Halbinsel gesprochen. Das ging unglaublich schnell. Der Stadtstrand hatte sich in vielen Köpfen schon etabliert.

Dann kam die Einsprache des WWF, der befürchtete, dass die riesige Schüttung als Präzedenzfall eine Gefahr für Seeufer in der ganzen Schweiz werden könnte.

Marco Rampini: Das hat zwar nicht unseren Enthusiasmus, aber das Projekt doch deutlich gebremst. 2013 fiel das Urteil zugunsten des WWF aus. Daraufhin änderte der Kanton die Strategie grundlegend. Er bettete das Projekt in eine Gesamtplanung ein, organisierte Beteiligungsverfahren und strebte eine Änderung des Ufergesetzes an. Der Perimeter wurde zur Schutzzone mit nutzbaren und geschützten Bereichen, der geplante Park zum Strand mit Flachwasserbiotop redimensioniert und die Schüttung auf zwei Drittel reduziert.

Der Gestaltungsspielraum war gering: Die Einsprache machte eine Minimierung der Nutzfläche und den naturnahen Flachwasserbereich erforderlich. Wasserbauliche Vorgaben bestimmten Ausrichtung und Form der Anlage. Der Planungssperimeter war strikt auf den Seegrund beschränkt, der städtische Uferraum war für das kantonale Projekt tabu. Und der Denkmalschutz verbot hohe vertikale Elemente. Wie sind Sie mit diesem engen Korsett umgegangen?

Marco Rampini: Ein Projekt ist mehr als die Lösung einzelner Probleme. Es ist eine Gesamtvision, eine Gesamtform, die die Probleme scheinbar nebenbei löst. Das war hier in besonderem Mass der Fall: Wir mussten eine äusserst leistungsfähige Form finden, die auf alle Ansprüche einzugehen vermochte. Das führte uns zu einer sehr einfachen, klaren und in mancher Hinsicht pragmatischen Anlage, die sich schön auf das Wesentliche konzentriert.

Was bringt das Projekt über die Erfüllung der Vorgaben hinaus zum Strahlen?

Marco Rampini: Der Stadtstrand hat keine Idee, die sich aufdrängt. Man kommt zur «Plage des Eaux-Vives», um zu schwimmen und zu baden, um die Stadt aus einer neuen Perspektive zu sehen. Man kann den Ort einfach geniessen und nutzen, er ist selbstverständlich.

Yves Bach: Das Besondere ist, dass der Strand ein Erlebnis ermöglicht, das es zuvor in Genf nicht gab. Man kommt an den Strand, spürt den Wind, hört Wellen und Möwen. Das Rauschen des Verkehrs und die Geräusche der Stadt verschwinden hinter dem Hügel. An der «Plage des Eaux-Vives» hat man eine ganz andere Sicht auf das Wasser, die Stadt, die Parks, den Jura. Der Strand hat die Stadt und ihren Bezug zum See verändert.

Marco Rampini: Eines meiner Kinder hat die ersten Bilder der Strände 2006 so kommentiert: «Super, Genève se sera alors l'ONU, le Jet d'eau et les plages.» Man sieht jetzt Menschen aus Eaux-Vives in Badekleidern über die Strasse zum Strand laufen. Das ist neu, ein bisschen Rimini, aber auf Genfer Art. Und wir hoffen ja, noch zwei weitere Strände realisieren zu können.

Bezeichnend für das Projekt ist auch diese Gesprächsrunde: Ein Architekt und ein Ingenieur leiten gemeinsam ein Landschaftsarchitekturprojekt. Haben Sie Landschaftsarchitektur mit einem starken ingenieurbaulichen Aspekt gemacht oder ein Ingenieurbauwerk mit landschaftsarchitektonisch gestalteter Oberfläche?

Marco Rampini: Gerade die Tatsache, dass sich das unmöglich trennen lässt, macht das Projekt aus. Es gab von Anfang an keinen Lead im klassischen Sinn, es ist von A bis Z ein Werk vieler.

Yves Bach: Die Bauherrschaft und unsere beiden Büros sind erfahren in grossen Renaturierungsprojekten. Wir wissen, dass solch komplexe Projekte nicht aus einer schönen Skizze oder einigen Berechnungen entstehen, sondern aus der ständigen Abwägung aller Aspekte heraus erwachsen.

Marco Rampini: Das Prinzip ist: Es bringt nicht jeder die Lösungen für seine fachspezifischen Probleme. Vielmehr zeigt jeder auf, wo die Probleme in seinem Bereich liegen. Die Lösung finden wir gemeinsam.

Da Sie nicht in der Stadt, sondern im Wasser und damit auf kantonalem Grund gebaut haben, lag die Bauherrschaft beim Kanton. Wie hat sich das ausgewirkt?

Marco Rampini: Der Kanton hat eine andere Perspektive als etwa ein städtisches Hochbauamt. Das ist ein kleines Team, das projektorientiert arbeitet und sich seit Jahren mit der Wasserqualität beschäftigt. Die Mitarbeiter beobachteten, dass die Menschen mit der steigenden Wasserqualität Mitte der 1990er-Jahre zurück an den See kamen. Sie kennen den sozialen Aspekt von Renaturierungsprojekten, wollen ökologisch aufwerten, aber auch erlebbar machen.

Yves Bach: Nicht zuletzt haben wir auch einfach durch alle Hochs und Tiefs gern zusammengearbeitet. Vier Ständerräte haben das Projekt begleitet, aber die Bauherrschaft und das Team blieben bis zum Ende fast unverändert – abgesehen vom stetigen Zuwachs.

Öffentlicher Strand und Hafen Eaux-Vives, 2020

Quai Gustave-Ador, Genf
Bauherrschaft: Kanton Genf, Service du lac, de la renaturation des cours d'eau et de la pêche
Landschaftsarchitektur und Planung Sanitärgebäude (Badehäuschen): Atelier Descombes Rampini, Genf
Architektur Restaurant und Fischereianlage (siehe Seite 24): LLJ, Genf
Bauingenieure: EDMS, Petit-Lancy
Hydrogeologie: Hydro-Géo Environnement, Petit-Lancy
Geotechniker: Karakas & Français, Petit-Lancy
Landvermesser: Adrien Kùpfer, Genf
Umweltingenieure: Viridis, Petit-Lancy
Agronomen: Acade, Petit-Lancy
Ingenieure für Sicherheit und Materialwirtschaft: Ecoservices, Carouge
Heizungs- und Lüftungstechniker: JDR énergies, Confignon
Sanitärtechniker: Frédy Margairaz, Genf
Elektroingenieure: Zanetti, Petit-Lancy
Verkehrsplanung: Citec, Les Acacias
Bausumme Hafen und Strand (BKP 1–9): Fr. 67 Mio.



Die Jury sagt

Land schaffen

Der neue Stadtstrand ist ein mutiges und eindrucksvolles Generationenprojekt – in seiner Dimension, aber auch in seiner baulichen Komplexität. Die gestalterischen, ingenieurtechnischen, hydrologischen und ökologischen Anforderungen konnte nur ein interdisziplinär zusammengesetztes Team aus Ingenieuren und weiteren Spezialisten meistern, in dem Landschaftsarchitekten einen festen Platz hatten. Das Projekt musste viele politische und technische Hürden nehmen, konnte sich aber trotzdem treu bleiben. Hervorzuheben ist, dass der Stadtstrand auf Initiative der Projektverfasser hin entstanden ist. Sie haben einen Mangel im Freiraumangebot der Stadt Genf festgestellt und einen Vorschlag entwickelt, um diesen zu beheben. Das Resultat verbessert den Lebensraum für alle Genferinnen und Genfer. Das macht die «Plage des Eaux-Vives» zu einem zutiefst öffentlichen Projekt. Landschaft dient hier der ganzen Stadt. Für einmal wird Stadt nicht durch Bauten geschaffen, sondern durch Land – Landschaftsarchitektur macht Städtebau. ●